

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf., durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf., durch die Post bezogen 1 Rtl. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 25. September 1880.

Inserate werden die einpfastige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Politische Rundschau.

Auf dem Gebiete der inneren Politik war die Ernennung des Fürsten Bismarck zum preussischen Handelsminister das Ereigniß der Woche. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, der Reichskanzler habe dies bisher provisorisch von ihm verwaltete Amt jetzt definitiv übernommen, um sowohl mit der Revision der Gewerbeordnung ernstlich vorzugehen, als auch, um alle Stadien der Handelsverträge mit dem Auslande persönlich leiten zu können. Vor einigen Tagen conferirte er mit dem Commerzienrath Baare über die Frage der Arbeiterversicherung, welche er mit allen Kräften zum Abschluß zu bringen wünscht.

Der neue Staatssekretär im Reichsamt des Innern, von Böttcher, wurde nachträglich noch zum preuss. Staatsminister ohne Portefeuille ernannt und am 19. d. vom Kaiser in Audienz empfangen.

Die aus Frankreich nach Elsaß-Lothringen zurückgekehrten Jesuiten sind seit dem 12. Sept. aufgefordert worden, das Land zu verlassen: der kaiserliche Statthalter konnte natürlich die Gunst, die er den Ultramontanen zuwendet, nicht so weit treiben, daß er die Reichsgesetze unausgeführt ließ.

Baden war der Schauplatz der Jahresversammlungen der die drei Hauptkonfessionen Deutschlands vertretenden Gemeinschaften: in Konstanz tagte die Generalversammlung der Katholiken, in Baden-Baden der Kongreß

der Altkatholiken, in Karlsruhe die Hauptversammlung des evang. Gustav-Adolf-Vereins. Trug die erste den gewohnten un-deutschen Charakter der Staatsfeindschaft und des zähesten Festhaltens an den römischen Papst, so bewies der zweite ebensowohl echt christliche Weitherzigkeit wie warmen Patriotismus. Die Versammlung des Gustav-Adolf-Vereins gab u. A. den Tiroler Glaubensgenossen ihre Sympathie kund und empfing als Antwort auf ein vom Großherzog auf den deutschen Kaiser ausgebrachtes Hoch von letzterem ein Dantelegramm mit dem Ausdruck des Wunsches, daß die Vor-sehung die Bestrebungen des Vereins segnen möge.

In Haag wurde am 14. d. das Spinoza-denkmahl enthüllt. Von deutschen Ehrengästen war u. A. Berthold Auerbach, der die Idee des Denkmals zuerst angeregt hatte, zugegen.

Nachdem sowohl der Schweizer National-rath als der Ständerath beschlossen, daß das Schweizer Volk über eine allgemeine Revision der Bundesverfassung und eventuell über eine Revision des Banknotenartikels allein befragt werden solle, ist die betreffende Volksabstimmung vom Bundesrath auf den 21. Okt. anberaumt worden.

Der Kaiser von Oesterreich hat sich von Galizien nach der Bukowina begeben. In der Landeshauptstadt Czernowitz wurde er im Namen des Fürsten Carl vom rumänischen Kriegsminister begrüßt. Peinliches Aussehen erregte in deutschen Kreisen die Verweigerung

der Konzession zu einem deutschen Theater seitens der Pesther Stadtvertretung. Bemerkenswerth ist, daß in diesem Jahre auch die Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina zum österreich. Militärdienst herangezogen werden soll: ein Beweis, daß die Regierung nicht daran denkt, die auf der Balkanhalbinsel errungene Position wieder aufzugeben.

Der Sultan zeigt noch immer keine Lust, die montenegrinische Grenzfrage den Wünschen der Mächte gemäß zu erledigen, und wird daher für seine Hartnäckigkeit demnächst schwer büßen müssen. Die Flottendemonstration der Mächte hat am 21. d. begonnen.

Rußlands neuer Minister des Innern, General Boris Melikoff, ist vom kaiserl. Hoflager in der Krim nach Petersburg zurückgekehrt, nicht ohne daß Kaiser Alexander ihm den wärmsten Dank für seine bisherige Thätigkeit ausgesprochen und ihm zugleich den höchsten russischen Orden verliehen hätte.

In Frankreich ist in Folge der Meinungsverschiedenheiten, welche sich im Schooße der Regierung über die Ausführung der März-decrete zeigten, eine Ministerkrisis ausgebrochen. Anfangs schien ein Einverständnis zwischen den entgegenstehenden Elementen auf der Grundlage erzielt zu sein, daß man mit der Ausführung der Decrete wenigstens bis nach dem Urtheile des Gerichtshofes für die Kompetenzkonflikte warten wolle. Der Ministerpräsident Freycinet erklärte indeß schon am folgenden Tage, daß das Ministerium seiner Ansicht nach in der

Das Volk und seine Treiber.

Erzählung von D. Glaubrecht.

(Fortsetzung.)

Der Jude rannte davon, das Weib weinte, das Kind lächelte mehrere Tage nicht und mied den Umgang mit seinen Gespielen, aber der Miethsmann mußte aus der Oberstube, die Dorth' zog dort ein und der Joseph Stern nahm Besitz von dem untern Stock, der ihm für seinen Handel sehr gelegen war. Und wo ihn eine Wand störte, oder ihm ein Fenster oder eine Thür zu klein war, da commandirte er die Handwerksleute herbei, und das Schaufenster war schon nach einigen Wochen mit Allem besetzt, was den Gaumen kitzeln und den Leib füllen konnte. Nur mit Mühe arbeitete man sich durch die Fässer und Kisten hindurch, die den Weg auf dem Vorplatz versperrten; die Ställe füllten sich nach und nach mit alten Lumpen, die Böden mit Knochen und Schuh-abfällen, denn der Joseph handelte mit Allem, und sein Vater ging schmunzelnd und sehr zufrieden ab und zu.

6.

Die Geschichte erzählt uns von einem Volke des Alterthums, von den Spartanern, daß sie die Kinder nicht bloß als Eigenthum der Eltern, sondern des Staates angesehen hätten. Denn

das Volk dachte nach seiner Anschauungsweise: „Wenn ich mir die Bürger nicht ziehe, wie ich sie brauche, so werden sie meine Gesetze nicht halten, und meine Zwecke mir nicht erreichen helfen. Tapfere Bürger brauche ich, darum muß ich die Kinder zu tapfern Bürgern erziehen. Da ward denn das Kind als öffentliches Eigenthum angesehen, da half jeder Bürger erziehen, da strafte jeder jede Ungebühr, die er an der Jugend sah, und Jeder ging der Jugend mit gutem Beispiel voran, damit das Kind von den Erwachsenen nichts Uebels lerne.“

Das Volk der Spartaner mit seinem eisernen Gesetz, mit seinen todesmuthigen Männern und todesfreudigen Weibern ist längst ausgestorben; aber was es nach seinem Zeit- und Menschen-verstand gewollt hat, das hat der göttliche Gesetzgeber, den wir Heiland nennen, in einem höheren Sinne auch gewollt, gewollt als seines Vaters Willen. Er will die Menschenkinder in einen Staat hineingeboren haben, da sie zur Tapferkeit im Streit, zur Erlangung einer ewigen Siegeskrone erzogen werden sollen: er will den Eltern sagen, daß das Kind nicht um ihren Willen, sondern sie um des Kindes willen da seien; er ruft allen Erwachsenen zu: „Ihr, die ihr stark seid, solltet des Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Wohlgefallen an euch selber haben,“ und warnt die Leichtsinrigen vor dem Aerger-niß, diesen Kleinen durch sie gegeben, „weil es ihnen besser wäre, es würde ein Mühlstein an ihren Hals gehängt und sie ersäuft im Meere, da es am tiefsten ist, als daß sie eine Kinderseele

verdürben.“ So lautet der Befehl Gottes, und wie ergeht es diesem Befehl in Stadt und Land, wie ergeht es ihm in unserm Zeisfeld?

Es sind etliche Jahre vorübergegangen und die neue Zeit hat mit starken Schritten ihren Einzug in Zeisfeld gehalten; aber in dem Hartmannshaus scheint beim ersten Anblick noch ziemlich Alles beim Alten zu sein. Da ist noch dasselbe Schweigen bei dem Thomas und der Ursel, noch dieselbe Kleidertracht, noch dieselbe Einfachheit und Regelmäßigkeit, und daß aus den beiden Kindern ein Bürsche und ein Mädchen geworden ist, das überrascht den nicht, der den Lauf der Welt kennt und das Sprichwort: „Aus Kindern werden Leute und aus Jungfern Bräute.“ Und ich für mein Theil sehe dieses Aufwachsen und Erblühen eines neuen Geschlechtes sehr gerne. Immer freue ich mich, wenn ich nach Jahren in ein bekanntes Haus komme und die Kinder von ehemals kommen mir als Jünglinge und Jungfrauen entgegen; dann laßt sich an ihrer Blüthe mein Auge, wie es sich laßt am Morgen noch einer Mainacht, darin der Himmel geweint, und an dem raschen Entfalten der Blume.

Wer aber in einem Hause so bekannt ist, wie ich und du, mein Leser, im Hause des Hartmann, der nimmt doch wahr, daß da drinnen nicht Alles mehr beim Alten ist. Die Ursel zeigt unter ihrer schwarzen Haube ein schneeweißes Haupthaar, geht gebückt einher und leidet und schilt viel mehr als sonst, hat alle Geduld gegen ihren alten Mann verloren und ist na-

wiederhergestellten Gestalt keine ernsten Aus-
sichten auf Dauer habe, und bat zugleich um
seine Entlassung. Grey nahm dieselbe an und
beauftragte den bisherigen Unterrichtsminister
Ferry mit der Neubildung des Kabinetts, das
nunmehr konstituiert und wie folgt zusammen-
gesetzt ist: Ferry Präsidentschaft und Unter-
richt, Barthélemy Saint-Hilaire Aus-
wärtiges, Constans Inneres und Kultus,
Cazot Justiz, Magnin Finanzen, Farre
Krieg, Sadi Carnot öffentliche Arbeiten,
Tirard Ackerbau und Handel, Cocher
Posten und Telegraphen, Admiral Cloué
Marine. Graf Choiseul wird voraussichtlich
zum Unterstaatssekretär im Ministerium des
Auswärtigen ernannt. Das Ausland beobachtet
die Entwicklung der Dinge jenseits der Bogen
mit um so gespannterer Aufmerksamkeit, da es
sich nicht einreden läßt, daß die Differenzen
zwischen den einzelnen Ministern sich lediglich
auf innere Fragen beziehen, vielmehr die Ueber-
zeugung hat, daß der Rücktritt des notorisch
friedlich gesinnten Freycinet auch durch Gam-
betta's Wunsch nach einer Aenderung der aus-
wärtigen Politik veranlaßt ist. Waddingtons
Dementi gegen die Barnbüler'schen Enthüllun-
gen findet, da es bloß Bündnißverhandlungen
zwischen „Rußland und Frankreich,“ d. h.
zwischen den beiderseitigen Regierungen, ablen-
net, keinen rechten Glauben. Die Enthüllung
des Standbildes von Thiers in St. Germain,
bei welcher J. Simon die Festrede hielt und
das Volk „hoch die Dekrete! Nieder mit den
Jesuiten!“ rief, ist ziemlich dürrig ausgefallen.
Die italienische Regierung hat den
Kammern einen außerordentlich günstigen Bil-
dgetvorschlag pro 1881 vorgelegt. Derselbe weist
im ordentlichen Etat einen Ueberschuß von
91 Mill. auf. Letzterer vermindert sich indeß
durch die außerordentlichen Ausgaben und
Schuldentilgung auf 7 Millionen.

Verschiedenes.

— Laasphe. Am 22. d. M. hatte der
Kreislehrerverein Wittgenstein seine zweite dies-
jährige Versammlung auf Leimstruth. Trotz
der nicht gerade besonders günstigen Witterung
war die Betheiligung eine ziemlich starke. Nach

mentlich stets unzufrieden mit ihrer Tochter,
der Marie. Die kann es ihr in keiner Weise
recht machen, und alle Freundschaft und alle
Nachgiebigkeit des schönen, guten Mädchens
reißt sie nur täglich mehr zum Tadel. Und doch
sollte sich eine Mutter über eine solche Tochter
freuen. Denn was das Kind versprach, das hat
die Jungfrau gehalten; Marie ist ein schönes,
anstelliges, ernstes Bauernmädchen geworden,
seinem Stande treu, ohne Wunsch, etwas Bes-
seres zu sein, als eben ein Bauernmädchen, und
der Mutter und dem Hause mit großer Treue
zugehan.

Das scheint auch der alte Thomas zu er-
kennen; er spricht es zwar nie aus, aber wenn
es die Marie nicht merkt, dann ruht sein Blick
mit einem innigen Wohlgefallen auf ihrer Ge-
stalt, er folgt ihren Bewegungen mit zärtlichen
Seelenregungen und immer gleitet sein Auge
schnell von seinem Nikolaus hinüber zu seiner
Marie, als baue er auf sie allein seine Hoffnung.

Hat der alte Hartmann wohl Hoffnung in
seinem Herzen? Ach er lebt nur von der Hoff-
nung. Die Gegenwart war ihm stets trüb, an
ihr hat er nie Freude gehabt und gerade die
Hoffnung scheint ihm jetzt in seinem Alter aus-
zugehen. Und was das Schlimmste für ihn ist,
auch sogar seinem Freunde und Rathgeber, dem
Ebb Hirsch, Die Beiden stehen oft Stunden
lang einander gegenüber, sehen sich an und
schweigen. Gläsern treten dann dem alten Hart-
mann die Augen vor den Kopf, als arbeite ein
schwerer Gedanke in ihm und dem Juden zittert

Berathung der Vereinsstatuten und nach ge-
faßtem Beschluß, dem Festfälligen Lehrerver-
bande beizutreten, hielt Herr Rektor Greiner-
Laasphe einen Vortrag über die Anforderun-
gen an die Persönlichkeit des Jugendlehrers.
Der Vortrag, welchem mit besonderer Aufmerk-
samkeit zugehört wurde, fand ungetheilten Beifall.
Eine Debatte schloß sich an denselben nicht an,
nachdem die Ansicht ausgesprochen worden war,
daß durch eine solche leicht der Eindruck, den
der Vortrag gemacht habe, verwischt werden
könne. Herr Rektor Greiner würde einem viel-
fachen Wunsche entsprechen, wenn er den auf
alle Fälle auch für jeden Nichtlehrer höchst
interessanten Vortrag veröffentlichte.

— Nach alter Sitte wurde in einer Besitzer-
familie bei Sommerau kürzlich Hochzeit ge-
feiert. Es waren 200 Familien eingeladen. Um
die Gäste gebührend zu bewirthen, waren 3
Schweine, 1 Rind, 3 Schöpfe, 12 Gänse, 20
Enten u. geschlachtet, 100 Blechluchen, einige
Kieben voll Würbefischen und anderes Backwerk,
4 Tonnen Braumbier mit der entsprechenden
Quantität Bayerisch und Wein besorgt. Die
Festlichkeiten begannen damit, daß die Nacht vor
der Trauung unter gleichzeitigem Tanzvergnügen
die Fische geschuppt wurden.

— Aus Mai bach (Böhmen) melden die „B.
N. Nachr.“: In einem Anfall von Geistesstörung
vollführte die Ehefrau eines geachteten und wohl-
begüterten Bürgers eine schaudererregende That,
indem sie zuerst ihre drei zu Hause anwesenden
Knaben von zwei, fünf und sieben Jahren im
Keller nebeneinander aufhengte, den Keller ab-
schloß, sich in die Scheune begab und dort da-
durch den Tod suchte, daß sie sich von der Tenne
stürzte, wo sie von ihrem vom Felde heimkehren-
den Manne im Blute liegend, aufgefunden wurde.
Zwei Mädchen von acht und zehn Jahren waren
während des Vorfalls mit dem Vater auf dem
Felde. Die Frau war früher bereits längere
Zeit in der Kreis-Irren-Anstalt Werned zur
Heilung ihres Leidens untergebracht.

— In Br ockdorf bei Elmshorn half ein
Tischlergeselle eine Leiche in den Sarg legen und
hat bei dieser Gelegenheit von der Flüssigkeit des
Toten etwas in seinen verwundeten Finger er-
halten. Der Geselle ist, wie den „E. N.“ ge-
meldet wird, irrsinnig geworden.

— In weiteren Kreisen ist die Meinung

beständig der Unterliefer wie von großer innerer
Angst, und doch wagt Keiner anzusprechen, was
ihn so schmerzlich bewegt.

Der Prozeß um den Rödchenswald geht sei-
nen erbitterten Gang weiter, das bewegt sie sehr;
aber das ist die Hauptsache nicht; ihre Söhne
sind es, die ihnen den tiefen Seelenkummer be-
reiten, der Nikolaus und der Feist. Beide sind
ungerathen, das sagen sie sich täglich, das geht
mit ihnen schlafen und steht mit ihnen auf, aber
ansprechen mögen sie es nicht, sie sehen nur
in das Treiben der Buben hinein wie in einen
schauerlichen Abgrund, der sie und ihre beiden
Häuser zu verschlingen droht. Der Hartmann
kann seinem Sohne nichts sagen, das erlaubt
seine Schweigsamkeit und die Angst vor seiner
Frau nicht; der Hirsch aber läßt es an Schelten
und Ermahnungen nicht fehlen; er hält den Feist
sehr scharf, er schlägt ihn bisweilen, bis der
Bursche schier der Athem unter seinen Händen
verliert, aber er kann ihm keine andere Natur
geben, als die er hat; und seufzend und hände-
ringend muß er sich eingestehen, der Feist werde
nie zum Hossjude passen, und die Hartmanns-
hofraithe werde untergehen. Diese Angst hat
ihn zum Zittern gebracht und er zittert Tag
und Nacht. Er ruft den Gott seiner Väter an,
er giebt Almosen, er wird zum zahmsten Han-
delsjuden auf weit und breit, er läßt sich be-
trügen und achtet's nicht, aber er kann die Angst
nicht los werden, daß er der letzte Hossjude in
der Hartmannshofraithe sei und daß das Hart-
mannshaus untergehe. Der Jude hing am

verbreitet, daß in Injurien sachen von dem
Verurtheilten auch für den Anwalt der anderen
Partei die Kosten zu tragen sind. Das ist ein
Irrthum; in solchen Prozessen hat jede Partei,
ob siegend oder unterliegend, für ihr Theil selbst
die Anwaltskosten zu tragen. Injurien sachen sind
nämlich, obgleich sie nur auf Antrag verfolgt
werden, keineswegs Privatklagen, sondern sind als
„Antragsvergehen“ Anschuldigungen krimineller
Natur, für welche jede Partei selbst einzustehen
hat. Will sie sich dabei einen Anwalt zu Hülfe
nehmen, so steht ihr das allerdings frei, aber sie
hat ihn auch selbst zu honoriren. Viele Parteien
haben jetzt in dieser Beziehung unangenehme Er-
fahrung gemacht und bekauern erst hinterher,
weniges um der qu. Beleidigung willen, als in
der Absicht geklagt zu haben, der Gegenpartei
recht viele Geldkosten zu verursachen; denn die
Kosten ihres Rechtsanwaltes fallen nicht dem Ver-
urtheilten, sondern ihnen selber zur Last.

— (Berliner Gerichtsscene.) „Ange-
klagter,“ wandte sich der Vorsitzende des Gerichts-
hofes an den des Hausfriedensbruches und der
Körperverletzung beschuldigten Arbeiter Friedrich
K u r t z e, „bekennen Sie sich schuldig?“

Angell. in wegworfendem Tone: Na, wat'n
noch? Det were ja der reene Selbstmord! Jä —

Vors.: Vergessen Sie nicht, wo Sie sich be-
finden, und beantworten Sie meine Frage ohne
Umschweife. — Angell.: Jä weß von jarnischt;
denn erschtens sind allens stinkende Lügen, zwee-
tens bestreite ich allens, und denn liegt man bloß
eine kleine Verbalinjurie mit sonn bißten Aus-
schreitung vor, wobei der Mensch höchstens mit
sonne Markener finse bis sechs rinnfallen kann,
un wat nach't neie Gesetz vor die Schöff'en je-
hören duht. Un weil ich nu nich aus Muz bin,
verlange ich in 'n neien Termin mit Besendeweise
von's Schöff'engericht verarbeitert zu wer'n.

Vors.: Ihrem Antrage kann aus dem ein-
fachen Grunde nicht stattgegeben werden, weil ein
derartiges Gesetz überhaupt nicht existirt. Ueber-
gens befinden wir nach denselben Rechtsgrund-
sätzen wie die Schöffengerichte, so daß Sie hier-
durch keinerlei Nachtheil zu befürchten haben.
Zur Beurtheilung der Sache ist es aber nöthig,
daß Sie auf die Details der Anklage eingehen.
Erzählen Sie daher, wie Sie am Spätabend des
7. Juni d. J. in die Küche der mit Ihnen auf
demselben Flur wohnenden Frau Walter kamen.

Gelbe, wie der Magnet am Eisen, aber hätte
ihm Jemand die Nachricht gebracht! „Der Feist
ist über Nacht ein Anderer geworden, und der
Nikolaus verspricht ein Anderer zu werden,“ er
hätte Hab und Gut mit Freunden hingegeben,
und hätte wieder von Borne angefangen. Denn
seinen Feist hielt er für den Ersten, der anders
werden mußte; der Nikolaus kam erst in zweiter
Reihe: „Ein ordentlicher Hossjude läßt einen
Hartmann nicht verderben,“ das war seine
Meinung.

Und es war allerdings eine traurige Er-
fahrung, die der alte Hartmann und sein Hof-
jude an ihren Söhnen machen mußten, und das
Schmerzlichste für Beide war, daß ihre Frauen
die Verirrung der Söhne nicht einsahen, sondern
sie auf jede Weise förderten. Der Nikolaus
war von Kindesbeinen ein sehr begehrtliches Kind,
war nie mit dem zufrieden, was er empfing,
meinte immer, auf dem fremden Teller liege
etwas Besseres, denn auf dem seinen, und fuhr
mit Hand und Gabel auch ohne Besinnen zu.
Daß die Urkel auch gern etwas für sich allein
aß, und ohne Grund und Ursache Alles, davon
sie aß, auf die Seite brachte, wenn sie ihren
Mann in der Nähe merkte, das haben wir schon
als eine schlimme Eigenthümlichkeit an ihr er-
kannt. Steckte sie ihrem Nikolaus einen
Bissen zu, so schob sie ihn wohl hinter eine
Thüre, bis er fertig war, und war sein Vater
in der Nähe, so nahm sie ihm wohl gar den
Bissen wieder aus dem Mund und warf ihn
in den Schweinezuber. Forts. folgt.

— Angekl.: Na, wie kommt der Mensch wohl in ne Küche rinn. Det muß immer stolz zu Fuß sind, denn heitzubage jibt et in't fünfte Stock noch keene Pferdebahnen, Omnibusse oder noch man Droschken.

Vors.: Erdreisten Sie sich nochmals, eine derartige unpassende Antwort zu geben, so haben Sie eine sofort zu vollstreckende Ordnungsstrafe zu gewärtigen. Uebrigens dürfte die Sache ernst genug sein, um Ihre Heiterkeit nieder zu halten. — Was wollten Sie in der Küche der Frau Walter? — Angekl.: Na, ich suchte da een Meechen, wat meine Frau mit riesigen Randaun rausgeschmissen hatte. Fuchswild hatte mir meine Olle von wejen Eifersichtigkeit jemacht, un se setzte det arme Wurm mir nisch dir nisch an de Luft, wo wir noch Miethe und Kosijels zu fordern hatten. und woerum id ihr noch behalten wollte. Natürlich nahm ihr nu gleich de Walter in, und id wollte ihr als Pfand behalten.

Vors.: Das ist nebensächlich; wurden Sie aber demnächst von Frau Walter zum Verlassen ihrer Küche aufgefordert? — Angekl.: Na, nu ist jut; wenn id mit 4 Mark fuzig bei det Meechen drinnliege, denn is det nebensächlich?

Vors.: Ihre etwaigen Forderungen an das Mädchen mußten Sie im Wege der Civilklage geltend machen. Das gehört hier also nicht her. Es fragt sich vielmehr nur, ob Sie von Frau Walter zum Verlassen ihrer Räume aufgefordert wurden. — Angekl.: Doch nich ne Lippe hat se jerührt.

Vors.: Sie würden doch gut thun, diesen Umstand zuzugeben, da derselbe nach der Befundung sämtlicher Zeugen als erwiesen angesehen werden muß. — Angekl.: Na, wissen Se, Herr Gerichtshof, mit die Zeigen können Se man inpacken; denn id nehme ihr nich an, weil id jar keene Zeigen brauche un selbst beijewesen bin.

Vors.: Das möchte für Sie allerdings am vortheilhaftesten sein; die Vernehmung derselben wird sich aber nur dann umgehen lassen, wenn Sie ein den ermittelten Umständen entsprechendes Geständnis ablegen. — Angekl.: Bitte, wegen meiner braucht sich der hohe Herr Gerichtshof nich weiter zu bemühen; et muß doch mal ohne Zeigen jehn.

Vors.: Nun wird behauptet, Sie hätten sich schließlich sogar an Frau Walter vergriffen und dieselbe mit irgend einem Instrumente in einer Weise mißhandelt, daß achtstägige Arbeitsunfähigkeit die Folge war. — Angekl.: Na nu wird's noch doller; mir hat se mit 'n eisernen Schmorrtoopp uf den Kopp gedroscht, det mir der olle Deetz brummen dacht wie der große Bär in n' Zoologischen Garten.

Vors.: Dann wollen Sie überhaupt streiten, Frau Walter geschlagen zu haben? — Angekl.: Na, jewiß duhe id det; wo were id denn bei meine Salantrie uf 'ne Dame loedreschen! Ne, wissen Se, Herr Gerichtshof, wenn id nich sonne seine Benehmigung hätte, riesig wäre id bei meine Olle abjeblikt. Aber mit dieses anjeborne Talent

habe id 'n großen Budifer un 'nen reichen Kosmann ausjestochen, welche sich die Beene nach ihr abliesen.

Durch die nunmehrige Vernehmung der Zeugen ergab sich, daß Kurze nicht nur mehrmals vergeblich zum Verlassen der Walter'schen Küche aufgefordert wurde, sondern daß er auch Frau Walter in eine Ecke drängte und demnächst mit irgend einem Instrumente mißhandelte.

Nach diesem Ergebnis konstatierte der Staatsanwalt, daß die die Anklage in vollem Umfange erwiesen sei, da sich der Beschuldigte nach Verschaffenheit der Verletzungen auch bei der ihm zur Last gelegten Körperverletzung zweifellos eines gefährlichen Instrumentes bedient haben mußte. Wenn nun aber auch der Exceß ein recht grober sei, so verdiene doch andererseits die Erregung des Angeklagten in Betracht gezogen zu werden, wodurch sich die Zubilligung mildernder Umstände rechtfertigen lassen dürfte. In Berücksichtigung dieser Umstände ersuchte eine sechswöchige Gefängnisstrafe der Sachlage angemessen.

Angekl.: Na, da hört sich denn doch Verschiedenes uf! Der Herr Staatsanwalt red't von Mildigkeit und sagt denn so janz, als müßte et man so sind: „Verplügenset ihm uf sonn Stückener sechs Wochen.“ I woll, id lasse mir ooch gleich so verknagen. Da hätte id scheene Zeit zu! Wat is denn überhaupt Mildigkeit? Det is so wille wie Jutheit, so wille wie 'n Doge 'n bisken zudrücken. Nu frage id aber bloß, warum denn man een Doge un 'n bisken? Nee, bei richtige Mildigkeit hält man beede Dogen janz zu. Un weil id nu uf die Zeigen alle zusammen nisch jeben kann, bitte id um meine Freisprechung mit mildernde Umstände oder um 'n neien Termin mit Zeigenbeweise vor't Schöffengericht.

Trotz dieser energischen Vertheidigung erklärte Kurze nach Verkündung des dem Antrage des Staatsanwalts entsprechenden Urtheils, sich bei dem Erkenntnis beruhigen zu wollen, und verließ demnächst in heiterster Stimmung die Anklagebank.

— Neulich sollte in einem Vororte von Wien die Trauung eines jungen Mannes mit einer reichen Hausbesitzerstochter stattfinden. Der ganze Bezirk interessierte sich für diese Heirath aus dem Grunde, weil der Bräutigam ein armes Mädchen unglücklich gemacht und verlassen hatte, um eine gute Partie einzugehen. Eine große Menschenmenge folgte der Ceremonie mit großer Aufmerksamkeit und begleitet das Jawort des Bräutigams mit unwilligem Gemurmeln. Als der Priester aber auch an die Braut die übliche Frage richtete, rief diese zum allgemeinen Erstaunen mit fester Stimme „Nein!“ und fiel weinend an den Hals ihres Vaters, mit dem sie lautlos die Kirche verließ. Nachdem sich der Priester von seinem Erstaunen erholt und von dem Altar entfernt hatte, eilte auch der Bräutigam fluchtartig von dannen, von dem Zischen der Menge und dem Halloß der Gassenjugend begleitet.

(Der Blitz als Uhrmacher.) Bei einem sehr

heftigen Gewitter, das sich kürzlich über Kraubath (Oesterreich) entlud, schlug der Blitz in den dortigen Pfarrhof ein und bewirkte eine merkwürdige Erscheinung. Ein Strahl ging unter Anderen vom Dachstuhl durch die Mauer in ein Zimmer, schlug in eine Uhr, die schon zwei Jahre lang den Dienst versagte und auch der Kunst der Uhrmacher spottete, durchglühte die Kette und das ganze Werk, sprang dann vom Gewichte ab in die Mauer und nahm seinen Weg durch den daran stoßenden Schlauch in die Erde. Und siehe, seitdem geht die Uhr ganz prächtig.

— (Wozu der Hauf gut ist.) In Cole's „Geschichte der Pflanzen“ findet sich folgendes latonisches Lob des Hanfes: Aus dieser Pflanze werden Stricke gemacht und mit diesen Stricken Schiffe gelenkt, Glocken geschwenkt und Schelme gehenkt.

Das Pariser „Journal officiel“ hat zwei Dekrete veröffentlicht, welche die Frage der Verbindung Mittelafrikas mit der civilisirten Welt betreffen. Bekanntlich giebt es in diesem großen Erdtheil zwei ausgedehnte sehr fruchtbare und sehr bevölkerte Landstriche, welche ihre Entfernung vom Meer und die Schwierigkeit der Verbindungen in einen Zustand der Isolirung versetzt haben. Der eine, welcher auf der südlichen Hemisphäre liegt, kann sich vielleicht dem Mittelmeer durch das Niltal, dem indischen Ocean durch eine Eisenbahn und dem Atlantischen Meer durch den Congo anschließen. Der andere, auf unserer Hemisphäre gelegene, kann dem Mittelmeer mittelst der durch die Sahara projektirten Eisenbahn und mit dem Atlantischen Meer durch verschiedene Schienenstränge verbunden werden. Eine dieser Bahntracen erreicht das Atlantische Meer in der französischen reichen Kolonie Senegal. Sie würde das Stromgebiet des Senegal, das französisch ist, mit dem von unabhängigen Völkern bewohnten oberen Stromgebieten des Niger in Verbindung setzen. Diese Eisenbahn würde, ob sie nun provisorisch nur die beiden Stromgebiete verbände oder ob man sie unverzüglich bis zum Atlantischen Ocean verlängerte, in das französische Uferland des Senegal die Produkte von wenigstens der Hälfte des ungeheuren Stromgebietes des Niger ziehen. Die Möglichkeit dieser Verbindung ist bereits durch Forschungsreisen festgestellt. Jetzt muß man aber im Detail nicht nur die Eisenbahntracé, sondern auch die Stromregulirung des oberen Senegal studiren, ferner die Errichtung der Posten, welche besetzt werden müssen, um die Arbeiter zu schützen und als Niederlagen für Lebensmittel und Materialien zu dienen, und die Konstruktion von Telegraphenlinien, welche diese Posten untereinander und mit St. Louis verbinden. Diese Vorstudien bilden den Gegenstand der jetzt veröffentlichten Dekrete.

Lehrer-Conferenz

am 18. Oktober cr.

Aus dem „Rütli“: Nr. 8. Schweizerpsalm; Nr. 33. Abendgebet; Nr. 47. Vaterlandsgruß.
Reinhardt, Lehrer.

6—7 Wagen Dünger

sind billig zu verkaufen.

Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Städtisches Technikum Seesen
Herzogthum Braunschweig
für Bauhandwerker, Maschinenbauer, Tischler, Ingenieure, Geometer, Kunstgewerbe.
Schnelle u. durchaus sichere Vorbereitung zum Reife-Examen. Honorar 45 Mark pro Semester.
Schnellige Meldungen an das Directorium.

Bestes Handbuch über die neuen Gesetze!

45 Auflagen wurden binnen Jahr und Tag verkauft!

Bei Buchbinder W. Jung in Laasphe traf joeben die 46. Auflage von dem Werke

Der Selbst-Anwalt

an den deutschen Amts- und Schöffengerichten ein.

Preis: 1 M., geb. 1 M. 30 Pf.

Berlag von A. d. Gestewig, K. K. Hof- und Verlags-Buchhändler, Wiesbaden.

Sinterländer Anzeiger

(Kreisblatt für den Kreis Biedenkopf)

erscheint auch vom 1. Oktober 1880 ab wieder jeden Mittwoch und Samstag. Als Organ der amtlichen Bekanntmachungen und in Folge seiner großen Verbreitung eignet sich derselbe für geschäftliche Annoncen wie kein anderes Blatt. Es wird fernerhin die politischen Ereignisse, Locales und vermischte Nachrichten so vollständig als irgend möglich bringen und durch interessante Aufsätze und gediegene Erzählungen eine angenehme und nützliche Unterhaltung werden und eine kostspielige Zeitung zu ersetzen bestrebt sein.

Der Abonnentenpreis beträgt 1 M. 25 Pf. pro Quartal.

Von Inseraten wird die kleine Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Biedenkopf, im September 1880.

Die Expedition des Sinterl. Anzeigers.

Allen Freunden einer geistig anregenden und zugleich unterhaltenden Lektüre kann mit vollem Recht das **Deutsche Montags-Blatt**

Chef-Redacteur: **Arthur Levysohn.** Verleger: **Rudolf Mosse.** Berlin.
empfohlen werden. Diese durch und durch originelle literarisch politische Wochen-
schrift, welche die hervorragendsten deutschen Schriftsteller zu ihren Mitarbeitern
zählt, enthält eine Fülle geistvoll geschriebener Artikel, die ein treues Spiegelbild
der politischen, literarischen und künstlerischen Strebungen unserer Tage vorstellen.
Jede neu auftauchende Frage, jede neue Erscheinung in Wissenschaft, Politik, Kunst
und Leben findet im „Deutschen Montags-Blatt“ unparteiische und erschöpfende
Behandlung, während die gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart in eleganter
Form interessante Beleuchtung erfahren.

Diese literarisch-politische Zeitschrift ersten Ranges, welche am zeitungsfreien
Tage, dem Montag, erscheint, verbindet die Vorzüge eines gehaltreichen Wochen-
blattes mit denen einer wohlinformierten, reich mit Nachrichten aus erster Quelle
ausgestatteten Zeitung, und so wird das „D. M.-Bl.“ in seiner Doppel-Natur
dem Wunsch, den es sich gewährt, vollauf gerecht, stets

**„Von dem Neuen das Neueste,
Von dem Guten das Beste“**

zu bringen. Das „Deutsche Montags-Blatt“ wird in der Fülle und Gediegenheit
seines Inhalts auch fernerhin den sensationellen Erfolg zu rechtfertigen wissen, der
es so schnell zum Lieblingsorgan der geistigen Aristokratie unserer Tage heran-
wachsen ließ.

Alle Reichs-Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Abonnements zum
Preis von **2 Mark 50 Pf.** pro Quartal entgegen. Zur Begegnung von
Verwechselungen verweise man bei Postbestellungen auf No. 1197 der Post-
Zeitungs-Preisliste pro 1880.

Je größer der Leserkreis einer Zeitung ist,

desto eher ist dieselbe im Stande, den vielseitigen Wünschen der Abon-
nenten gerecht zu werden. Die stabile Höhe der Auflage einer Zeitung
liefert gleichzeitig den Beweis, daß Letztere durch ihren Inhalt die Be-
dürfnisse des Publikums vollkommen zu befriedigen weiß. Diese beiden
wichtigen Factoren treffen bei dem „**Berliner Tageblatt**“ in seltener
Weise zusammen: es hat sich dasselbe bereits seit mehreren Jahren einen
festen treuen Stamm von **mehr als 75 Tausend Abonnenten** bewahrt und
den Ruf einer geistig **frischen** und ungemein **reichhaltigen** Zeitung erworben.
Die Vorzüge des „**Berliner Tageblatt**“ bestehen vornehmlich in Folgendem:

„Täglich zweimaliges Erscheinen“
als Abend- u. Morgenblatt,
wodurch das „B. T.“ in der Lage
ist, seinen Lesern alle Nachrichten
stets 12 Stunden früher als jede
nur ein Mal täglich erscheinende
Zeitung zu bringen.

**„Von allen speciellen Fraktions-
rückichten, unabhängige, freisinnige,
politische Haltung.“**

**„Special-Korrespondenten an
allen wichtigen Plätzen und in Folge
dessen rascheste und zuverlässigste
Nachrichten; bei bedeutenden Ereig-
nissen umfassende Specialtelegramme.“**

Das „**Berliner Tageblatt**“ hat, in dem Bestreben, neben seinen so reichen
Inhalt, den Lesern Außergewöhnliches zu bieten, ein Mitglied der Redaktion nach
den Vereinigten Staaten von Nord Amerika entsendet, um die sich daselbst
abspielende große Wahlkampagne, die Verhältnisse der deutschen Auswanderung, ihre Aus-
sichten und Erfordernisse, sowie das Leben der Deutschen in Amerika in prägnanter Weise
darzustellen.

Ferner hat das „**Berliner Tageblatt**“ in Herrn Georg Buchholz einen muthigen
Weltreisenden gewonnen, welcher von seiner Reise um die Welt Specialberichte liefern
wird, die das Interesse der Leser ungemein fesseln dürften. Herr Buchholz begiebt sich
nach über Portugal, die Westküste Afrikas (Neger-Republik Liberia), das Cap der guten
Hoffnung (Diamantfelder), Arabien, Egypten, Arabien, Persien, Indien, China, Japan,
die Inseln des Stillen Oceans und Californien u. s. w. nach Europa zurück.

Im Roman-Feuilleton des 4. Quartals erscheinen folgende hervorragende Werke:
G. Vely. Manrus Jokai. Robert Byr. St. v. Vertigny.
„Die Wahlverlobten.“ „Die Sphinx.“ „Die Spallauer.“ „Wahnsinn auf Befehl.“

Außerdem empfangen die Abonnenten des „**Berliner Tageblatt**“ die

3 werthvollen Separatbeiläuter:

das illustrierte Witzblatt

„ULK“

das belletristische Sonntagsblatt

„Deutsche Lesehalle“

sowie die Wöchentlichen

Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft.

Diese Fülle anregender und unterhaltender Lektüre bietet das „**Berliner Tage-
blatt**“ zu dem enorm billigen Abonnementspreise von nur

(für alle 4 Blätter zusammen) **2 Mk. 25 Pfg.** (incl. Postprovision) pro Quartal.

Im eigenen Interesse beliebe man die Abonnements-Bestellung schleunigst bei dem
nächsten Postamt zu bewirken, damit die Uebersendung des Blattes vom Beginn des
Quartals ab pünktlich erfolge. — Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Die Verbreitung des „**Berliner Tageblatt**“ erstreckt sich nicht allein über ganz
Deutschland, wo es in mehr als 1400 Städten vertreten ist, sondern genießt auch im
Auslande als große deutsche politische Zeitung eine besondere Beachtung. Das „B. T.“
denn der ausländischen Presse als ergiebige Quelle für wichtige politische Nachrichten, mit
dienet das „B. T.“ den meisten anderen Zeitungen voran.

Berliner Zeitung

mit der täglich erscheinenden „**Volkswirtschaftlichen Beilage**“ und
dem wöchentlich erscheinenden „**Sonntags-Heim**“,
**Preis 4 Mk. 20 Pf. pro 4. Quartal für alle drei
Blätter zusammen.**

Die „**Berliner Zeitung**“ ist eine große politische Zeitung, be-
kannt als entschiedenes und bewährtes freisinniges Organ; erscheint mit
Ausnahme des Montags, täglich **2 1/2 bis 3 Bogen stark.**

Neben den anerkannt geistvollen Leitartikeln ist die politische
Uebersicht klar und volksthümlich gehalten.

Außer dem reichhaltigen politischen Theil und einer interessanten
Fokal- und Gerichtszeitung wird durch spannende **Romane, No-
velles** und ein **pikantes Feuilleton** eine angenehme Lektüre der
ganzen Familie geboten.

Der Inhalt der „**Berliner Zeitung**“ ist von Mitte September an
bedeutend bereichert worden durch eine täglich erscheinende „**Volkswir-
tschaftliche Beilage**“ für deren Redaktion wir in Herrn Dr.
Minoprio eine durch gebiegene Schriften und selbstständiges klares
Urtheil bekannte tüchtige Kraft gewonnen haben.

Die Abonnenten erhalten außerdem wöchentlich gratis ein belle-
tristisches Sonntagsblatt unter dem Titel:

„Sonntags-Heim.“

Dasselbe erscheint jedesmal 16 Seiten stark, und kann sich rück-
sichtlich seines Inhalts den besten belletristischen Blättern würdig zur
Seite stellen. — Mitte Oktober erscheint von unserm besten Roman-
schriftsteller **Edwald August König** dessen neuester Roman

„Der Herr Kriminalrath.“

Neuerdings ist die Einrichtung getroffen, daß alle im Feuilleton
der Zeitung erscheinenden größeren Romane sofort nach deren Vollen-
dung separat im Format der Gartenlaube hübsch broschirt für **nur
40 Pf.** den Abonnenten zur Verfügung gestellt werden. Auf diese
Weise kann jeder Abonnent im Laufe der Zeit in den Besitz einer
hübschen Sammlung der besten Romane gelangen. Der Einsendung
der Abonnements-Quittung bei der Bestellung bedarf es nicht.

Durch alle diese Vorzüge hat die „**Berliner Zeitung**“ bei einem
beispiellos billigen Preis die **größte Verbreitung** allerwärts gefunden.

Die gegenwärtige Auflage beträgt **27,000 Exemplare.**
Inserationspreis trotz dieser hohen Auflage **nur 35 Pf. pro Zeile.**

Alle Postanstalten nehmen à **4 Mark 20 Pfg.** pro 4. Quartal
Bestellungen an.

Einzelne Nummern werden auf Verlangen franco durch die unter-
zeichnete Expedition zur Ansicht versandt.

Expedition der „Berliner Zeitung“, Berlin W., Charlottenstr. 24.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvoll-
streckung sollen:

- 1) Am Donnerstag den 30.
September curr. Mittags
um 12 Uhr bei dem
Wilhelm Heinrich zu
Sohl eine Hausuhr, 1
Kalb, circa 40 Centner
Heu, circa 4 Wagen un-
gedroschener Hafer;
- 2) Am Freitag den 1. Oktober
Vormittags 11 Uhr die
dem Peter Müller zu
Feudingen gehörige
Kartoffelaussaat auf dem
in der St.-Gem. Feudin-
gen belegenen, circa 100
Ruthen großen Felde (im
Handorn) an Ort u. Stelle.
- 3) An demselben Tage Mittags
um 12 Uhr die Kartoffel-
und Haferausaat des Fr.
Strack von Obern-
dorf auf dem Felde der
St.-Gem. Oberndorf (be-
legen in der Kaute) und

circa 20 Centner Heu
(Zusammenkunft bei Herrn
Wirth Sig in Oberndorf.)

- 4) An demselben Tage Nach-
mittags 1/2 Uhr bei dem
Wilhelm Bähel zu
Rückershausen circa
20 Centner Heu, 1 kleiner
Wagen ungedroschener Rog-
gen

gegen Baarzahlung öffentlich
versteigert werden.

Laasphe, den 22. Septbr. 1880.

Jobbe,

Gerichtsvollzieher.

Am vergangenen Mittwoch
ist auf der Chaussee zwischen
Laasphe und Niederlaasphe eine
Tabakspfeife gefunden worden.
Der sich legitimirende Eigen-
thümer kann solche gegen Er-
stattung der Inserationskosten
in der Expedition dieses Blattes
in Empfang nehmen.

Redaction, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe